

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 71 (1945)
Heft: 47

Artikel: Ballade vom Bodensee
Autor: A.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-484579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ballade vom Bodensee

Sonntag war's. Die Glocken gingen,
als die Fischer Fische fingen
gar nicht weit von Romanshorn.
Einer sah im Wasser vorn,
durch den Nebel, welch' ein Graus,
dunkelbraunes Wellgebräus.
Erst schien's ihm ein Walroßrücken,
dann ein Badekleid in Stücken,
und er fragt sich, leicht benommen:

«Was kommt da heran geschwommen?
Jene Zeit ist doch vorbei,
als noch braunes Allerlei
übern See herüber kam,
und bei uns sich Wohnung nahm.
Ist der See denn nicht gesäubert?
Wird hier weiter noch geräubert?»

Und weil der Starke mächtig ist allein,
der Schwache aber stärker ist zu Zwein,
holt rasche Hilf im Ort er sich
für dies Monstrum fürchterlich.

«Wer weiß, vielleicht ist es ein Bär!»
«Ein Bär, der schwimmt? Mein Freund, das wär!»
«Jedoch der Eisbär schwimmt, und auf der Reis
vom Pol hierher, ward braun sein Weiß!»
«Auch weiß man auch von Meerestieren,
die fischgleich gehn auf allen Vieren.
Und in Loch Ness, bei Wind und Sturm,
da gab's den Meeres-Tatzelwurm!»
«Der Mensch hat es gar fertig brungen
(es ist ihm wochenlang gelungen!)
unterm Wasser fort zu schnaufen,
und Brasilien anzulaufen.»
«Mir schwant: das braune Fell, es tarnt ...
(Ihr werdet's sehn, wenn wir's umgarnt!)
den —»

«Adolf, komm, nimm deinen Kahn,
jetzt fängt der große Fischzug an!»

Die Fischer rufen (sie laufen geschwind)
und denken an Vaterland, Frau und Kind:

«Und haben wir keinen Amphibiumtank,
so finden wir sicher den sicheren Rank,
zu wehren dem greulichen Unholdskäuz
den Eintritt in unsere friedliche Schweuz!»

Die Fischer schiffen, und schwitzen gar sehr,
mit Aechzen und Stöhnen aufs Schwäbische Meer.
Ein jeder errechnet im stillen sich schon,
wie hoch wohl für jeden der Finderlohn.
Nun kommen sie an bei dem bräunlichen Fleck
und jeder denkt sich:

«Das ist kein Schleck,
zu kämpfen im Nebel so grau und so dicht
mit einem halb sichtbaren, fraglichen Wicht,
und nur so mit Angeln und Rudern bewehrt.
Wills Gott kommt man heim — und zwar unversehrt!»

Doch wie am Morgarten und am Stoß,
so kämpfte ein jeder, ein Eidgenosß,
von altem Schrot und von altem Korn,
der eine von hinten, der andre von vorn,
blindwütend von links und wieder von rechts —
es war ein Gestöhne, es war ein Geächz.
Das Etwas, das braune, das schwarze, das Nasse,
befand sich gar bald in einer Sackgasse.
Doch wollte es sich nicht so plötzlich ergeben —
ein Etwas hängt schließlich auch etwas am Leben.
Es wogt und brauset und brandet und zischt
und füllt die Schiffe mit Bodenseegischt,
daß angst und bange den Fischern geworden
ob ihrem fraglichen Etwas-ermorden,
von dem man im Nebel nicht weiß, was es ist —
(wo du selber nicht weißt, wo du eigentlich bist!)
und verbissen sausten die Ruder einher,
man wollte, man hätte der Ruder nur mehr;
denn eines splitterte ... zwei! ... Nummer drei!
Ein Schlachten nicht war's — eine Schlachtere!

«Ein Nilpferd, jetzt hab ich's, dem Zirkusse Knie
ganz sicher entsprungen!»

«Ach Unsinn, noch nie
hatt' ein Nilpferd so Haare! He, gib ihm!»
«Da hast du, du Seepferd, du Moloch!»

«Verdammt!
jetzt hat es doch schier noch mein Schiff gerammt!»
«So seht doch die Hörner: ein See-Elefant!»
«Ach quatsch nicht, das ist jedem Kinde bekannt:
das ist ein riesiger, moosgrauer Hecht!»
«Halt ein! Halt ein! Jetzt seh' ich es recht:
das ist ein alter Zweitaktmotor,
der kam am Grafen Zeppelin vor!»
«Nöd schnöre jetzt! Ruehig, so passed doch uf!
Jetzt lueg! Jetzt vergaht em langsam de Schnuuf!»

Denn endlich, da war es dem einen geglückt:
er hatte es unter das Wasser gedrückt,
etwas, das dem Etwas nicht konvenierte.
Es gurgelt das Etwas und — kapitulierte.
Es war bei den heftigen Ruderschlägen
im «Knockout nach Punkten» eben erlegen. —
Die Recken frohlockten, sie sangen Lobpreis
und uferwärts ging nun die siegreiche Reis',
im Schlepptau der Fuhsack, der wollige Knäuel,
das Tarnfell, die Braunpest, der schwärzliche Greuel.
Die Mannen, sie sanken voll Dank in die Knie,
sie kamen sich vor, sie wußten nicht wie.
Sie steckten die Ruderhalbarten in' Sand
und zogen die Beute ans sichere Land.
Und kurz war das Rätseln, und kurz war das Staunen,
man hörte ein überglückliches Raunen:
«Guetennabig Frau Meier! Heureka! Juhee!
Das ischt ja e Wildsou, was wänd er na meh?»

Da recket der erste die Arm in die Höh:
«Teufel! Und so was schwamm über den See!
Fast stocket mein Herz, es sträubt sich mein Haar,
dicht hinter uns grinst noch die grause Gefahr;
ich schätze, es wiege der Höllenhund
gut hundert fünf und siebenzig Pfund!»

Der Zweite sprach:

«Wie weh wird mir,
stell ich mir vor, daß dieses Tier,
bekannt für seine Wühlarbeit,
nach gar nicht allzu langer Zeit
den Schweizer Boden hätt' durchwühlt
und seine Schnauze drin gekühlt,
und seine Hauer drin gewetzt
und unsern Boden so zersetzt.
Gottlob, wir haben es erlegt
und die Gefahr hinweggefeht!»

Der Dritte sagt', ein kleiner Krittler:

«Pardon! Ich bin nicht für Vermittler,
die diskutieren lang und breit
jedwede Un- und Möglichkeit,
doch könnt' ja auch, eventuell,
ich meine nur ... ja .. gar so hell
ist die Geschichte nicht, es könnte ...
(ein gut' Geschick es uns vergönnte,
daß es dazu nun doch nicht kam —
das Glück ist oft gar wundersam!)
es könnte eine Schweizersau
gewesen sein, die sich sehr schlau,
in unsern Wäldern hielt versteckt
und jahrelang das Land verdreckt,
doch als zum Wühlen dann ungünstig
der Boden, lief es zornesbrünstig
das ekelhafte Warzenschwein
ganz einfach in den See hinein!
Drum: Schweizer- oder andre Sau,
man mache da nicht lang miau,
die Hauptsach ist: das Vieh ist tot
und gibt ein fettes Abendbrot.»

So war's. Und die Moral von der Geschicht'
kennt ihr, ich wiederhole sie drum nicht. —
Nur das: wie sie schmeckte, die Wildsau, beim Essen —
das hab ich die Fischer zu fragen vergessen.

A. E.